

Rhein zu begleiten, und nahmen erst dort endgültig Abschied von uns. Bei Ragau erhielten wir vom Etappenkommando Kaffee und Brot. Dietl und ich mußten dann auf das jenseitige Ufer gehen, um den für uns bestimmten Eisenbahnzug zu übernehmen und mit der Einbartierung der Pferde und Fahrzeuge zu beginnen. Gegen 3 Uhr früh wurde sodann in gehobener Stimmung und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ über den Rhein marschiert, eingestiegen und abgefahren. Kaum war der Zug in Bewegung, da brach ein furchtbares Gewitter los; wir aber waren froh, daß wir im Trockenen saßen. In Pforzheim gab uns die Stadt ein gutes Frühstück, in Mülhausen und Stuttgart wurde menagiert, in Guntzenhausen und in Alken gab es wieder etwas zu essen und in Nördlingen erhielten wir Abendmenage. Verhungert sind wir also nicht! In allen Orten, die wir passierten oder an denen wir vorbeifuhren, wurde der Zug mit Jubel empfangen; von weiter her sah man aus den Häusern Tücher schwenken, vom Taschentuch bis zum großen Leintuch; überall warf man uns Rosen, Nelken, überhaupt massenhafte Blumen in die Wagen. In Alken kam ein hübsches, etwa neunjähriges Mädchen zu uns Offizieren in den Wagen, stellte sich in sehr netter Art und Weise vor, gab jedem von uns schöne Nelken und Rosen, wünschte uns eine frohe Ankunft im heimatischen Hause, machte einen netten Knix und lief wieder zu seinen Eltern hinans.

In Nördlingen, der ersten bayerischen Stadt, war besonders festlicher Empfang und neben der Abendmenage wurden wir noch reichlich bewirtet. Als wir um 8 Uhr abends von dort wieder wegfuhr, war die Lokomotive, die bisher unter Fahnen und Eichenlaub fast versteckt war, mit zahllosen Lampen geschmückt, was gar nicht übel aussah. Um 11 Uhr nachts brach wieder ein Gewitter los, es goß in Strömen unter unaufhörlichem Donnern und Blitzen. Geschlafen haben wir in dieser Nacht, wie ich wohl kaum zu bemerken brauche, wiederum nicht viel.

11. Juli. Adelshausen.

Recht geräbert und müde kamen wir endlich früh 2 Uhr auf der Station Reicherts Hofen, zwischen Ingolstadt und Pfaffenhofen, an. Hier standen schon die Bauern mit Fuhrwerken und Fackeln, um uns nach Adelshausen und den umliegenden Ortschaften zu geleiten und den Soldaten die Tornister zu fahnen. Nach Adelshausen selbst kam nur die 8. Kompagnie; aber trotz der frühen Stunde war dort schon alles auf den Beinen und in jedem Quartier stand der Kaffee bereit. Wir Offiziere waren beim Pfarrer, einem sehr freundlichen, liebenswürdigen Herrn, einquartiert. Die meiste Zeit des Tages haben wir geschlafen; erst als nachmittags ein Gewitter herunterschüttete, kamen wir zum vollen Erwachen; mit unserem Pfarrer unterhielten wir uns sehr gut oder, besser gesagt, er mit uns, denn wir mußten ihm

viel erzählen und über alles mögliche aus dem vergangenen Kriege Aufschluß geben.

12. Juli. Wolnzach.

In der Frühe um 4 1/2 Uhr ging es weiter; wir berührten nur wenige Dörfer und kamen um 10 Uhr schon bei strömendem Regen in dem festlich geschmückten Wolnzach an. Aber trotz der Regenströme war zu unserem Empfang fast alles Volk, vor dem Ort versammelt; am schlimmsten ging es hier bei einer Anzahl weiß gekleideter Mädchen: All die schönen, fein gebügelten und gestärkten Kleider waren verdorben und hingen wie nasse Handtücher an den armen Kinderchen. Die Verteilung der Quartiere auf dem Marktplatz stieß hier auf eigentümliche Schwierigkeiten: Kaum waren wir dort aufmarschiert, so stand auch schon hinter jedem Soldaten ein Einwohner, der ihn mit nach Hause nehmen wollte; ich sah einzelne Einwohner, die keinen Soldaten mehr bekommen hatten und jetzt bei den verschiedenen Offizieren herumgingen, um wenigstens den Mann zu bekommen, welcher ihnen durch das Quartierbillet zugesprochen wäre und auf den sie dabei Anspruch erheben konnten.

Ich blieb nicht hier in Wolnzach, sondern fuhr um 2 Uhr mit Walter zum Quartiermachen nach Freising, wo mich mein Bruder Hans begrüßen wollte. Um 4 1/2 Uhr kamen wir an, nahmen ein Zimmer im Sporer'schen Gasthofe und gingen dann unseren Geschäften nach. Meinen Bruder traf ich bald an und wir freuten uns sehr des Wiedersehens; er war im Juli 1870 auf dem Leichfeld der letzte Verwandte, von dem ich mich verabschiedete, hier in Freising war er der erste, den ich wieder begrüßen konnte. Abends saßen wir, zugleich mit dem Quartiermacher des ersten Bataillons, Oberleutnant Freiherr von Freyberg, in der Gaststube bei Sporer, wo eine Wiener Liebesgesellschaft nicht sehr schöne Gesänge zum besten gab; da wurde gegen 11 Uhr, gerade als wir in unser Zimmer gehen wollten, ein mit Eichenlaub umwundener Pokal hereingebracht. Einer der anwesenden Herren erhob sich, nahm den Pokal in die Hand und hielt eine feurige Ansprache an uns Offiziere; er erwähnte darin die Freude der Stadt, morgen das 1. Infanterie-Regiment „König“ beherbergen zu können, und forderte zum Schluß die versammelten Gäste auf, in ein dreifaches Hoch einzustimmen „auf diese drei tapferen, reich dekorierten Offiziere des Regiments, die in so vielen Schlachten und Gefechten dem Feinde und dem Tode ins Auge gesehen usw. usw.“. Jetzt mußten wir noch sitzen bleiben, uns durch einen Gegentoast bedanken und noch viel und lange über unsere Kriegserlebnisse erzählen, so daß es Mitternacht längst vorbei war, bis wir zu Bett kamen.

Schlus folgt.

Das tausendjährige Jubiläum der Benediktiner-Abtei Cluny.

Das tausendjährige Jubiläum der Benediktiner-Abtei Cluny (im Departement Saône-et-Loire in Frankreich) ist in den Tagen vom 10. bis 13. September feierlich begangen worden. Kardinal Gucon von Reims, sowie 12 Erzbischöfe und Bischöfe und acht Benediktineräbte wohnten der Feier bei. Mit den Feierlichkeiten war ein Kongress für die Geschichte des Benediktinerordens verbunden. Die 910 von Herzog Wilhelm von Aquitanien gestiftete Abtei war im 12. Jahrhundert das Mutterhaus von über 2000 Klöstern. 1799 wurde der gewaltige Klosterbau samt Kirche für 2.000.000 Francs an einen Kaufmann aus dem nahen Macon zum Abbruch verkauft, die Kunst- und Bibliothekschätze verschleudert. Heute stehen nur noch Reste der romanischen Abteikirche aus dem 11. und 12. Jahrhundert, die vor dem Bau von St. Peter in Rom die größte Kirche der Christenheit war.

Bischöfe der Ver. Staaten, welche Convertiten waren, sind die folgenden gewesen: James Roosevelt Bayley, 1854 Bischof von Newark, 1872 bis 1877 Erzbischof von Baltimore; Thomas A. Becker, 1868 bis 1899 Bischof von Wilmington, Del.; Alfred Kurtis, Weihbischof von Baltimore; Samuel Eccleston, 1834 bis 1851 Erzbischof von Baltimore; Richard Gilmore, 1872 bis 1891 Bischof von Cleveland; Henry P. Northrop, 1882 apostolischer Vicar von Nord Carolina, seit 1883 Bischof von Charleston; Sylvester H. Rosekrans, 1862 Weihbischof von Cincinnati, 1868 bis 1878 Bischof von Columbus, Ohio; William Tyler, 1844 bis 1849 Bischof von Hartford, Conn.; Edgar P. Whithams, 1872 bis 1891 Bischof von Ogdensburg, N. Y.; James Whiffeld, 1828 bis 1834 Erzbischof von Baltimore; James Frederic Wood, 1857 bis 1883 Oberhirt von Philadelphia, und Jesse M. Young, 1854 bis 1866 Bischof von Erie, Pa. In England und Schottland haben die nachfolgenden Convertiten Bischofsitze inne gehabt: Bramston, Brownlow, Challoner, Coffin, Ellis, Griffiths, Georg Hay, Kardinal Henry Edward Manning, Patterson, Weatherers und Wilkinson.

Aberglaube.

Der Aberglaube ist ein Glaube ohne vernünftigen Glaubensgrund, ja oft ge-

gen die Vernunft. Darum sollte man meinen, daß die Ungläubigen, welche meist so sehr auf ihre Vernunft pochen und alles Uebernatürliche und Geheimnisvolle, das sie mit ihrem winzigen Verstande nicht fassen und ergründen können, als Torheit verwerfen, gegen den Aberglauben besonders gefeit seien. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Je mehr Unglaube, desto mehr Aberglaube. Diese Wahrheit ist so allgemein anerkannt, daß sie sich sogar zu einem Sprichworte verdichtet hat: „Wo der Unglaube herrscht, ist der Aberglaube schon die Hintertüre geöffnet.“ Dieselbe Wahrheit spricht der Dichter Geibel in den Worten aus:

„Glaube, dem die Tür versagt,
Steigt als Aberglaub' ins Fenster,
Habt die Geister ihr verjagt,
Kommen die Gespenster.“

Woher diese Erscheinung? Der Unglaube ist die Verneinung des Glaubens und erzeugt eine Leere im menschlichen Herzen, die ausgefüllt werden muß. Dazu ist der widersinnigste Aberglaube gut genug. Wo der Glaube auszieht, kehrt der Aberglaube als Lückenbüsser ein. Daher der kräftigste Aberglaube im alten Heidentum, das den Glauben an die übernatürliche Offenbarung Gottes verloren hatte. Daher auch der weitverbreitete Aberglaube im neuen Heidentum, das von Gott und Ewigkeit, Christentum und Kirche nichts mehr wissen will. Neben dem Unglauben ist eine fruchtbar Quelle des Aberglaubens manchmal auch die Unwissenheit, die Leichtgläubigkeit und selbst eine ungeordnete, ungesunde Frömmigkeit. So kann man denn auch in den gläubigen christlichen Familien zuweilen allerlei Aberglauben antreffen. Und hier ist es meist das bewegliche und leichtgläubige fromme Frauengeschlecht, welches in die Schlingen des Aberglaubens gerät, während die kritischer veranlagte ruhige Männerwelt sich durchweg ablehnend verhält. Darum gehört eine gemeinverständliche und dem praktischen Leben angepasste Abhandlung über den Aberglauben in diese Zeitung hinein.

Wir haben uns zunächst klar zu machen, was der Aberglaube eigentlich ist. Man treibt Aberglauben, wenn man Gott oder die Heiligen auf eine Weise verehrt, die der Lehre oder dem Gebrauche der Kirche zuwider ist. Für diese Form des Aberglaubens ist das Frauengeschlecht besonders empfänglich, weil er sich auf dem religiösen Gebiete betätigt. Es gibt bei der Verehrung der Andachtsübungen gewisse Gebräuche und Formlichkeiten, die an sich berechtigt, und von der Kirche gutgeheißen sind. Der andächtige Vater beugt das Knie, faltet die Hände oder streckt sich gegen Himmel aus, richtet seinen Blick auf ein Kreuzbild oder ein Heiligenbild, schlägt in Demut und Reue an seine Brust und neigt das Haupt und dergleichen. Gegen solche Gebräuche, die nur ein Ausdruck der inneren Gefühle sind, ist nichts einzuwenden. Wir beten den Rosenkranz in einer ganz

bestimmten Form unser und 5 Ave heiligen 5 Wunder. Eher der 7 Sch. Roemen, die 6 alles Gebet über Form und Zahl einzelnen Monat Wochentagen bes. Felle, beten besonders am 3. dieses geschieht unter Zustimmung ist also kein würde zu einer man von diesen tigen äußeren bare Wirkung e bleibt immer und zu welcher wird, und es forschlichen Be ten, ob und wi Manche Gebets bungen kennzei Bild als aberg es, wenn man Nebels oder zu ein bestimmter Anzahl verrich dere, vielleicht wartet. Beist am ersten Tag Tage 2 Vater mit 9 Vater u abwärts, inde Vater unser 1 Vater unser schlossen und muß nach sein wegen der Ar Gebete auf die teilt hat. Jed glauhe. Jed wertvoll und eine herarti nichts wertvo verliert sogar weil in der eine Beleidig besonder ab mit einzelnen ben, die po oder überpa mlien und den. Dahin Verehrung mehreren Die Kirche l artigen Abt werden hün die einen ge ben sollen u gen enthalte hier oder d vom Erzen bracht, auf Jerusalem Wer das gestellt sein fernot, vor nicht ewig Mutter So nen usw. lichen Betr ung gewar